



Jom Kippur -

Kol Nidrei

2022

5783

Im Jetzt leben

Predigt zu Kol Nidrej 5783

Gehalten von Rabbiner Dr. Moshe Baumel
in der Beit Yosef Synagoge, Basel

Liebe Freunde,

Eines der Höhepunkte der Hohen Feiertage ist das *Unetane Tokef* Gebet. Es ist ein sehr berührendes Gebet und unser Chor schafft es jedes Jahr aufs Neue, uns die Dramatik dieses Gebets nahe zu bringen und unsere Herzen zu berühren – vielen Dank dafür.

Jedes Jahr donnern die Worte «*mi jichje uMi jamut - wer wird leben und wer wird sterben*» wie ein alles umfassendes Gewitter in unseren Ohren, ergreifen unser Gemüt, erfassen unser Herz und regen uns zum Nachdenken an; und im darauffolgenden Jahr wissen wir, über wen letztes Jahr welches Urteil gesprochen worden ist und wir, die heute hier stehen, freuen uns darüber, zu der Gruppe der «*Chajim – der Lebenden*» oder genauer gesagt der «*Überlebenden*» zu gehören.

In diesem Moment führen wir uns vor Augen, dass diese Worte nicht nur eine blosser Liturgie sind, sondern den Ernst und die Realität des Lebens darstellen.

Im Laufe des Jahres besuche ich viele unserer älteren Gemeindemitglieder – insofern sie einen Besuch von mir und meiner Frau wünschen und mir auch mitteilen, dass sie einen Besuch möchten – und wir sprechen dann über das Leben, aber auf Initiative meiner Gastgeber noch öfter über den Tod. Ich beginne nie über den Tod zu sprechen, es sind immer meine Gastgeber, die das tun, denn der Tod beschäftigt sie; und nicht nur sie, sondern uns alle! Wir alle haben Angst vor dieser Ungewissheit, vor diesem Moment,

wo alles, was wir kennen und lieben, auf einmal scheinbar zu Ende gehen wird. Im Alltag verdrängen wir diese Gedanken, gehen unserem Leben nach und freuen uns darüber – was auch gesund und richtig ist – und dennoch ist der Tod ein integraler Teil unseres Lebens. Jeder von uns mag verschieden leben – im Tod sind jedoch alle Menschen gleichsam vereint.

Einst rief ich einen alten Schulfreund von mir an, der mit dreissig Jahren ein sehr erfolgreiches Geschäft etabliert hatte. Auf die Frage wie es ihm geht, antwortete er mir: *«Moshe, wie du weisst, bin ich in den letzten Jahren sehr reich geworden und reichen Leuten geht es immer gut.»* Er machte dann eine Pause und fügte hinzu: *«Aber weisst du was, auch die reichsten Menschen sterben einmal!»* Danach schwieg er, bis er stotternd weitersagte, so als wollte er sich rechtfertigen: *«Naja, aber reiche Menschen haben dafür ein schöneres Grab.»*

Wir Menschen versuchen uns aus dieser Realität rauszudrehen, ja den Tod zu überwinden, von ihm mental zu flüchten und dennoch gibt es kein Entrinnen, denn irgendwann holt er uns alle einmal ein.

Aber warum gibt es ihn überhaupt, den Tod? Warum leben wir nicht ewig? Warum heisst es: *«mi jichje uMi jamut - wer wird leben und wer wird sterben»*? Warum?

Unsere Weisen geben hierzu eine klare Antwort: *«Der Tod ist nur dafür da, damit wir die Zeit unseres Lebens schätzen lernen!»*. *«Der Tod ist nur dafür da, damit wir die Zeit unseres Lebens schätzen lernen!»* - ist das nicht eine unglaublich tiefgründige Aussage?

Würden wir ewig leben, wäre das Leben öde und langweilig. Wir würden das Leben nicht wertschätzen; da

es aber vergänglich ist, wollen wir das Beste draus machen, nicht wahr? Und doch – weil wir den Tod aus unserer Wahrnehmung des Lebens zu verdrängen versuchen, verlieren wir zu oft unsere Zeit damit, dass wir die vielen wichtigen Dinge im Leben verschieben, dass wir Probleme unter den Tisch kehren und dass wir unsere innigsten Träume nicht realisieren, sondern immer auf den richtigen Moment warten, um sie zu verwirklichen. Aber wer sagt, dass wir diesen richtigen Moment überhaupt erleben werden!

Hillel, der Gelehrte, sagt es treffend in Pirke Avot: *«Im lo achshav – emataj – wenn nicht jetzt, wann dann?»*. Wir Menschen sollen aufhören, die Dinge auf später zu verschieben – jetzt ist der Moment, im Jetzt ist das wahre Leben!

Wir wissen, dass in der Tradition der Tora die Erstgeborenen eine besondere Stellung einnehmen. Es gibt jedoch einen Erstgeborenen, dessen Geschichte uns merkwürdig erscheint, nämlich Ruven, der erstgeborene Sohn unseres Erzvaters Jakob. Als Erstgeborener müsste ihm eigentlich eine besondere Rolle in der Tora zukommen und dennoch scheint dies nicht der Fall zu sein. Es sind vielmehr seine Brüder Josef und Jehuda, die eine führende Position im Narrativ der Tora einnehmen. Was ist genau mit Ruven, unserem Erstgeborenen, passiert?

Wir alle kennen die Geschichte aus der Tora vom Verkauf Josefs in die ägyptische Sklaverei. Die Tora erzählt uns, dass die Brüder Josef anfangs töten wollten, doch Ruven setzte sich für ihn ein und sagte, sie sollen ihn nicht töten, sondern in eine Grube werfen. Seine Motivation war edel, wie die Tora uns erklärt: Er wollte nämlich, dass sie Josef in die Grube werfen, er aber später zur Grube kommt, Josef dort

rausholt und ihn zurück zum Vater bring. Ruven spielte auf Zeit – das war sein Plan. Doch als er zur Grube zurückkam, war Josef schon weg! Die Kommentatoren bemerken hierzu: Es stimmt, Ruven hat Josefs Leben gerettet und dennoch hätte er als Erstgeborener die Autorität gehabt, ihn gänzlich zu retten. Doch er spielte auf Zeit und die Zeit lief ihm letztendlich davon. Das war der Moment als Ruven seinen heiligen Status als Erstgeborener verspielt hat. Ruven spielte auf Zeit und verlor seinen Bruder Josef an Ägypten für mehr als zwanzig Jahre! Er hat seine Chance verpasst!

Es gibt Momente im Leben, in denen wir die Macht, die Möglichkeit und die Kraft besitzen, etwas Besonderes tun, aber wir verpassen diese auf Grund unserer Ängste und Unsicherheiten – wir verpassen unsere Chance zu leben – und wer weiss, vielleicht werden diese Chancen nie mehr zurückkommen.

Der berühmte römische Kaiser, der zugleich auch Philosoph war, Marc Aurel, prägte den folgenden Satz: *«Nicht den Tod sollte man fürchten, sondern dass man nie beginnen wird zu leben.»*

Wenn wir im *Unatene Tokef* sagen: *«mi jichje uMi jamut - wer wird leben und wer wird sterben»*, sollten wir uns die Frage stellen: Haben wir im letzten Jahr wirklich gelebt? Und was sollen wir machen, um im kommenden Jahr wirklich zu leben?

Wir alle haben bestimmt Chancen im Leben gehabt, die wir verpasst haben und die vielleicht auch nie mehr zurückkehren werden; wir haben aber zugleich auch sehr viele Chancen, die wir noch nicht ausgeschöpft haben – *«velm lo achshav – emataj – wenn nicht jetzt, wann dann?»*

Kommen wir zurück zum *Unetane Tokef* Gebet: Welche Aktualität hatten doch vor nun fast drei Jahren die Worte, als wir in diesem Gebet gesagt haben: «*umi bamagefa – und wer wird durch die Seuche*» sterben. Nichts ahnend vergingen damals einige Monate und im Dezember 2019 kam die Corona-Pandemie über die Welt mit Millionen von Opfern. Und vor einem Jahr sagten wir im Gebet: «*umi baesh – und wer durchs Feuer*» und nun leben wir in einer Zeit der Kriege in Europa, wo Raketen gefeuert und geschossen werden. Wie klein und machtlos sind wir Menschen doch! Das Einzige, was uns bleibt, ist die wertvolle Zeit, die wir zur Verfügung haben sie richtig zu nützen – zu leben – und die wichtigen Dinge nicht auf später zu verschieben.

Unsere Zeit in der heutigen Welt ist sehr turbulent: Schon die Weisen im Talmud warnen uns vor 2000 Jahren, dass die Zeit um das *Schmitta*-Jahr herum, also das siebte Jahr im sog. *Schmitta*-Zyklus, eine sehr turbulente Zeit sein kann; sie sagen im fünften Kapitel von *Pirke Avot*, dass es eine Zeit der Seuchen und Kriege ist – und siehe da, wie recht unsere Weisen doch gehabt haben. Zugleich aber trösten sie uns, sagend: Das Jahr nach der *Schmitta*, also das Jahr, welches wir vor 10 Tagen begonnen haben, ist potenziell auch das Jahr der Erlösung.

Doch selbst die Erlösung braucht unser Mitwirken. Denn auch wir Menschen tragen eine gewisse Schuld daran, dass das Virus sich ausgebreitet hat, genauso wie wir Menschen daran schuld sind, dass es Kriege gibt. G'tt sagt uns nur durch unsere Weisen, dass gewisse Zeiten für gewisse Ereignisse prädestiniert sind – am Ende aber alles von unseren Taten abhängt, wie es wirklich kommt.

Es gibt sicher so viele Taten, die wird jetzt erledigen sollten, bevor es zu spät ist. So viele Worte, die wir gewissen Menschen, die wir lieben, mitteilen sollten, bevor es zu spät. Wie oft habe ich erlebt, dass sterbende Menschen ihren Kindern erst am Sterbebett sagen, wie sehr sie sie lieben oder Menschen einander um Verzeihung bitten, wenn alles sich dem Ende zuneigt oder Menschen erst in den letzten Lebensmonaten zu G'tt finden – warum müssen wir auf den Tod warten, um etwas in unserem Leben zu bewegen?

Liebe Gemeinde: *«Nicht den Tod sollte man fürchten, sondern dass man nie beginnen wird zu leben»* ruft uns der heutige Jom Kippur zu!

Am liebsten hätte ich meine Predigt damit beendet, dass alles in Europa wieder gut sein, dass die Inflation wieder fallen, der Winter gut überstanden, es keine atomare Katastrophe geben wird, der Krieg im Osten ein gutes Ende nimmt, dass niemand mehr sterben und es uns allen in diesem Jahr wunderbar gehen wird – doch ich kann so etwas nicht sagen, weil es nur der liebe G'tt ist, der heute entscheiden wird: *«mi jichje uMi jamut - wer wird leben und wer wird sterben»*.

Aber eines kann ich sehr wohl sagen: Wir leben wahrlich in turbulenten Zeiten, und wenn wir wirklich leben wollen, dann müssen wir es jetzt tun – *«Im lo achshav – emataj – wenn nicht jetzt, wann dann?»*



**Israelitische
Gemeinde
Basel**